

Ehefrau oder Mutter?

Zur Darstellung der böhmischen Königin Margarethe von Österreich bei Franz Grillparzer und Vlastimil Vondruška

Miroslav URBANEC

Abstract

Wife or Mother? The representation of the Bohemian Queen Margaret of Austria in the work of Franz Grillparzer and Vlastimil Vondruška

The tragedy 'König Ottokars Glück und Ende' by the Austrian poet Franz Grillparzer is often viewed as an exclusively male drama. Nevertheless, it does contain female characters, including the two wives of the Přemyslid King Otakar I – Margaret of Austria and Kunigunda of Galicia. The first of these in particular is a somewhat ambiguous character, whose interpretation raises a number of questions. The aim of this study is to outline the problems associated with interpreting the character of Margaret and to find a character in Czech historical literature who is similar to Grillparzer's Margaret.

Keywords: Franz Grillparzer, Vlastimil Vondruška, King Otakar I, Margaret of Austria

1. Einleitung

Franz Grillparzers Trauerspiel ‚König Ottokars Glück und Ende‘ wird oft als ein Stück über zwei starke Männer, Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg, interpretiert, von denen der erstgenannte die tyrannische Willkür und der letztgenannte die gottgewollte Ordnung personifiziert. Neben diesen zwei Männerfiguren erfreuen sich traditionell einer größeren Aufmerksamkeit noch der Bösewicht und Königinnenverführer Zawisch und – wegen seines Lobliedes auf Österreich – der dichtende Chronist Ottokar von Horneck, während die anderen Figuren einschließlich aller Frauenrollen im Schatten bleiben. Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht die Rezension aus der ‚Neuen Freien Presse‘ vom 2. November 1933, in der Felix Salten über den ‚König Ottokar‘ „trotz mancher episodischer Frauenrollen“ als über „ein Männerstück“ spricht (vgl. URL 1). Dass diese Lesart irreführend ist, hat spätestens Henry U. Gerlach ausgesprochen, der die einzelnen, in Grillparzers Trauerspiel namentlich auftretenden Frauenfiguren gezählt und zwei von ihnen besonders hervorgehoben hat: die Königinnen Margarethe von Österreich und Kunigunde von Massovien, die erste und die zweite Ehefrau des Titelhelden. Während Königin Kunigunde schon aufgrund ihres negativ

konnotierten Namens sowie aufgrund ihrer exotischen Unangepasstheit an die „zivilisierten“ Sitten an dem möchtereignen Hof in Prag als eine böse, lüsterne und machthungrige Ehebrecherin interpretiert wird,¹ kommt ihre Vorgängerin an Ottokars Seite viel glimpflicher davon. Sie gilt als das gute, zivilisierte und weibliche Pendant zu der halbbarbarischen und amazonenhaften Ungarin, die die Bühne in Männerkleidung betritt und deren Weiblichkeit von Ottokar selbst in Frage gestellt wird: *Gott hat das Weib aus weichem Ton gemacht/ Und: Milde zugenannt; was bist denn du* (KO:485)? Beredt sind in dieser Hinsicht die Worte, mit denen Rudolf von Habsburg den in eine ausweglose Situation geratenen Ottokar an die angeblich heile Vergangenheit erinnert:

*O Ottokar, es war 'ne schöne Zeit,
als wir, aus Preußen rückgekommen, saßen
Im Söller Eures Schlosses am Hradschin,
Von künftigen Tagen, künftigen Taten sprachen!
Bei uns saß damals Königin Margrethe –
Wollt Ihr sie sehen? Margrethen sehen?*

(KO:466 f.)

Dass diese Interpretation zu simplifizierend und die Figur Margarethes viel widersprüchlicher ist, leuchtet dem Leser vor allem durch die aufmerksame Lektüre jener Stellen ein, in denen Margarethe über ihre Beziehung zu Ottokar spricht. Aufschlussreich erscheint in diesem Kontext auch ein Vergleich mit Richard Wagners Oper ‚Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg‘. Auch hier bewegt sich der Titelheld zwischen zwei Frauenfiguren, die auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein können: die ätherische Landgrafennichte Elisabeth und die dämonische Liebesgöttin Venus. Dass dieser erste Blick hier ebenso täuschend ist wie bei Grillparzer, erkennt man nur bei einem sehr aufmerksamen Blick auf die in den Regieanweisungen des Komponisten beschriebene Gestik.

2. Margarethe von Österreich und Elisabeth von Thüringen bei Franz Grillparzer und Richard Wagner. Berührungspunkte

Berührungspunkte zwischen Grillparzers Margarethe und Wagners Elisabeth gibt es mehrere. Das ist bereits durch die Geschichte bedingt. Die historischen Vorbilder beider Frauenfiguren waren Zeitgenossinnen, Margarethe von Österreich (1204/1205–1266)² war nur zwei oder drei Jahre älter als Elisabeth von Thüringen (1207–1231), und zwischen den Uraufführungen von Grillparzers Trauerspiel und Wagners Oper liegen genau zwanzig Jahre (1825 und 1845). Grillparzers Margarethe wird in der Regel als eine heiligenhafte oder gar märtyrerhafte Figur dargestellt, als eine moralische Instanz – nach der Ansicht von Dagmar C. G. Lorenz sogar die einzige moralische Instanz, die in punkto Moral auch dem angeblich gerechten, von Lorenz aber als habgierig und maniakalisch gesehene Rudolf von Habsburg turmhoch überlegen ist (vgl. Lorenz 1986b:118 und 122) –, die von ihrem Mann wegen einer jüngeren Frau verlassen wird und sich doch ohne jede Spur von

¹ Brigitte Prutti z. B. sagt zum Namen Kunigundes: „Es ist der Name der historischen Gestalt, der durch seine literarische Verwendung in der zeitgenössischen Ritterdramatik die Konnotationen der manipulativen Femme fatale gewinnt“ (Prutti 2013:332). Henry U. Gerlach macht in diesem Kontext vor allem auf die von den Interpreten des ‚König Ottokar‘ wenig beachtete Ballade ‚Der Handschuh‘ von Friedrich Schiller aufmerksam und meint in der skandalösen Behandlung des Ritters Delorges durch ‚Fräulein Kunigund‘ eine deutliche Parallele mit der demütigenden Behandlung des geschlagenen Ottokar durch Königin Kunigunde zu entdecken (vgl. Gerlach 1997:27). Die negative Interpretation der Figur Kunigundes wird auch durch den Einblick in Grillparzers wichtigste Quelle, nämlich die ‚Steirische Reimchronik‘ des Ottokar aus der Gaal, der für die historische Kunigunde von Halitsch lediglich Verachtung übrig gehabt hat, kräftig unterstützt (vgl. Kofránková 2003:66). Arnošt Kraus z. B. führt Kunigundes Charakter eindeutig auf Grillparzers Lektüre der Reimchronik zurück: „Ihre [Kunigundes – Anm. M. U.] Charakteristik ist mehr als irgendeine andere aus der Ottokar-Chronik entnommen“ (Kraus 1999:356).

² Ein anderer Name, unter dem die österreichische Herzogin und erste Frau des böhmischen Königs Přemysl Otakar II. in der Geschichtsschreibung bekannt ist, ist Margarethe von Babenberg. Die vorliegende Studie hält der Übersichtlichkeit zuliebe an dem von Grillparzer gebrauchten Namen Margarethe von Österreich fest und benutzt die Form „von Babenberg“ nur in Bezug auf die ähnlichen Figuren in der tschechischen Literatur.

Hass und Rachedurst für ebendiesen Mann einsetzt. Eine „leidgeprüfte“ und zugleich „erhabene Königin des Leides“ (vgl. Kindermann 1972:339 sowie Fuerst 1958:111), die sich selbst als „unselige Königin der Tränen“ bezeichnet (vgl. KO:402) und noch am Ende, als der untreue Mann seinen letzten, im Voraus verlorenen Kampf ausficht, wie „aus lichtem Äther herabgestiegen“ kommt (vgl. Tannhäuser:2. Aufzug), um für ihn, der von seiner zweiten Frau schmäählich verlassen wurde, das Leben zu erlehen. Das glückt ihr zwar nicht mehr, aber an ihrem Sarg, der mitten auf das Schlachtfeld gebracht wird – sehr zum Verärgern von Arnošt Kraus, der darin ein die Grenzen überschreitendes „Bestreben um Theatralik“ gesehen hat (vgl. Kraus 1999:338 f.) –, geht der Tyrann schließlich in sich und wird „sanft“ (vgl. KO:507). Wagners Elisabeth nimmt – zumindest in den von Hans Mayer angeprangerten, als manipuliert gesehenen Aufführungen des „Stadttheater-, Tannhäuser“ (vgl. Mayer 1978:409) – ebenfalls die Züge einer Heiligen, die einen von ihr innig geliebten, jedoch treulosen Mann, den aufrührerischen Minnesänger Tannhäuser, durch einen persönlichen Einsatz vor der aufgebrachten Menge in Schutz nimmt, sein Leben erleht und seine Seele durch den eigenen Opfertod vor der ewigen Verdammnis rettet. Ihr Name, der als der Name eines Engels beschworen wird – so wenn Wolfram dem verzweifelt in die Arme der dämonischen Venus eilenden Tannhäuser zuruft: *Ein Engel bat für dich auf Erden – bald schwebt er segnend über dir: Elisabeth* (Tannhäuser:3. Aufzug) –, bannt die bösen Geister. Am Sarg der gerade entschlafenen Fürstin, der – gleich wie bei Grillparzer im entscheidenden Augenblick – auf die Bühne gebracht wird, ruft Tannhäuser die Entschlafene als eine Heilige: *Heilige Elisabeth, bitte für mich* (Tannhäuser:3. Aufzug)!

Berührungspunkte zwischen beiden Fürstinnen gibt es auch in punkto Missverständnis und Fehlinterpretation. Bei Grillparzers Margarethe weist Henry U. Gerlach auf die angebliche Verweigerung hin, mit der die Königin ihrem Mann von Beginn an begegnet sein will und die sie in einem Gespräch mit Rudolf von Habsburg wie folgt formuliert: *[...] ich bin kinderlos,/ Und ohne Hoffnung je ein Kind zu säugen;/ Weil ich nicht will, weit mehr noch, als nicht kann* (KO:402)! Gerlach stellt diese interessante Behauptung, die in der vorliegenden Studie noch eine Rolle spielen wird, in Frage und lehnt die Vorstellung über die keusche und leidenschaftslose Margarethe, die sogar angesichts ihrer jüngeren Rivalinnen wie Berta oder Kunigunde weder Eifersucht noch Versagensängste kennt, als unwahrscheinlich ab (vgl. Gerlach 1997:17 f.). Auch bei Wagners Elisabeth entpuppen sich die vordergründigen Entlehnungen aus der Vita einer Heiligen bei einem genaueren Hinsehen als „nicht eigentlich christlich“ verstanden (vgl. Mayer 1978:58). Die unscheinbare Geste, mit der die angebliche Heilige dem alle Sterilität des „tugendhaften“ höfischen Minnesangs ablehnenden Tannhäuser „ihren Beifall zu bezeigen“ versucht (vgl. Tannhäuser: 2. Aufzug, Regieanweisung), ist trotz ihrer Momenthaftigkeit von so offensichtlicher Bedeutung, dass der Wagnerenkel Wieland in Bezug auf seine ‚Tannhäuser‘-Inszenierung aus den 1960er Jahren über „eine fundamentale Richtigstellung der Figur der Elisabeth“ als über einen besonderen Anreiz gesprochen hat:

„Im mittelalterlichen Sinne mag Elisabeth die Jungfrau sein, deren sogenannte ‚reine‘ Liebe der sündhaften, aus Wollust und Sinnenrausch stammenden Liebe der Liebesgöttin Venus entgegengesetzt ist. In Wahrheit aber ist ihre psychologische Frage viel komplizierter. Elisabeth ist wohl eine Jungfrau, aber eine wissende Jungfrau. Sie liebt Tannhäuser mit der ganzen Frische des Mädchens, das keineswegs mehr unwissend ist. Sie will Tannhäusers Frau werden, wenn auch unter der Obhut der Heiligen Jungfrau.“ (Mack 1976:111 f.)

Die Sexualität spielt in beiden Fällen, sowohl bei Margarethe als auch bei Elisabeth, eine wichtige Rolle, sei sie auch durch eine scheinbare Enthaltensamkeit kaschiert oder als eine aufopferungsbereite Hingabe getarnt. Weder Grillparzers Margarethe noch Wagners Elisabeth ist eine Heilige, trotz der wiederholten Versuche, sie als solche zu interpretieren und auf der Bühne darzustellen.

Das Ziel der vorliegenden Studie besteht jedoch nicht darin, Grillparzers Margarethe mit Wagners Elisabeth zu vergleichen und über die (Schein-) Heiligkeit beider Figuren zu resümieren (wenngleich dieser Vergleich eines Aufsatzes wert wäre). Stattdessen wird nach einem tschechischen literarischen Werk gefragt, in dem die erste Frau Přemysl Otakars II. eine mit Grillparzers

Margarethe vergleichbare Rolle spielt. Der Vergleich beider Figuren ist das Ziel dieser Studie und die zu beantwortenden Fragen lauten wie folgt: Wie wird die Beziehung zwischen den ungleichen Ehepartnern Ottokar und Margarethe dargestellt? Welche dramaturgische Wirkung hat in dem jeweiligen Text die Scheidung des Königs von seiner ersten Frau? Wie wird Margarethes Beziehung zu den österreichischen Ländern dargestellt? Wie kontrastieren die zwei ungleichen Königinnen – Margarethe und Kunigunde?

3. Margarethe von Österreich als Figur in der neueren tschechischen Literatur

Die neuere tschechische Literatur behandelt Margarethe von Österreich (tschechisch: Markéta Babenberská) recht stiefmütterlich. Der expressionistische Dramatiker František Zavřel, der das erste, nach dem Ersten Weltkrieg und der Entstehung der Tschechoslowakei geschriebene Drama über Přemysl Otakar II. verfasst haben dürfte, erwähnt Margarethe nur dreimal, sozusagen im Nebenbei, wobei er in der ersten Erwähnung den Namen der Königin fälschlich als Anna angibt. Als Figur tritt Margarethe in seinem Stück nicht auf (vgl. Zavřel 1921:18, 24 und 28). Vladislav Vančura widmet in seinen ‚Bildern zur Geschichte der tschechischen Nation‘ der Babenbergerin drei kurze Kapitel (vgl. Vančura 1946:177 ff., 204 f. und 213 ff.). Jiří Mařánek, der zu derselben Zeit einen Roman über Závíš von Falkenstein geschrieben hat, erwähnt Margarethe kein einziges Mal, während Nina Bonhardová in ihrem Roman ‚Das königliche Los‘ die erste Frau Přemysl Otakars II. mit einigen wenigen Absätzen abtut, ohne sie persönlich auftreten zu lassen (vgl. Bonhardová 1977:26, 28 ff. und 105). Mehr Interesse widmet František Neuzil der österreichischen Herzogin und böhmischen Königin. In seinem Roman ‚Der feurige Herbst‘ ist Margarethe zwar nur eine Nebenfigur, da der Fokus des Romans auf den Irrungen und Wirrungen im (Liebes-) Leben der Königin Kunigunde liegt, tritt aber im Verlauf der Romanhandlung zweimal persönlich auf. Das Porträt Margarethes, das Neuzil zeichnet, kann jedoch von dem bei Grillparzer anzutreffenden Bild der „guten Königin Margarethe“ kaum unterschiedlicher sein. Zunächst ist auch hier von einer älteren Frau und ehemaligen Nonne die Rede, die neben dem jugendlichen König wie seine Mutter aussieht und deren mit Versöhnlichkeit gepaarte Nachsicht gegenüber der gleich nach der Hochzeit beginnenden Untreue ihres lebenshungrigen Ehemannes Bewunderung hervorruft (Neuzil 1973:80 f. und 82). Auch die Tränen werden erwähnt, mit denen sie den Prager Hof verlassen haben dürfte, nachdem sie von dem König mit einem „erloschenen Vulkan“ verglichen worden ist (vgl. ebenda:103). Es wird spekuliert, ob sie mit Přemysl Otakar je geschlafen hat (vgl. ebenda:88), zumal Bischof Bruno den jungen Ehemann unmittelbar nach der Trauung vieldeutig fragt: *Mein König! [...] Wo steht es geschrieben, dass du mit Margarethe das Bett teilen wirst* (ebenda:81)? Es wird aber auch spekuliert, ob der Verzicht Margarethes auf den König und den an dessen Seite geteilten Thron wirklich freiwillig war und ob die nach der Trennung vergossenen Tränen indes nicht Flüchen und Wutausbrüchen gewichen sind (vgl. ebenda:103). Dass diese Spekulationen nicht unbegründet sind, belegen schließlich die zwei persönlichen Auftritte Margarethes, die – mehr kann sich Neuzil von Grillparzer nicht unterscheiden³ – mit einem freundschaftlichen und sogar verschwörerischen Gespräch der Babenbergerin mit dem Rosenberger Závíš verbunden sind. Anders als bei Grillparzer ist Margarethe bei Neuzil keine selbstlose Dulderin, sondern eine macht- und besitzbewusste Frau, die nach Triumphen dürstet und sich nicht immer durch klare Vernunft leiten lässt. Bereits bei ihrem Einzug in Prag hat sie der

³ Bei Grillparzer sind es gerade die Rosenberger, die an einer schnellen Scheidung des Königs von Margarethe ganz besonders interessiert sind, da sie auf eine darauffolgende Heirat des Geschiedenen mit Bertha von Diedicz, einer von ihnen, hoffen. Margarethe hat das Spiel der Rosenberger durchschaut. Zu Rudolf von Habsburg sagt sie jedenfalls: Seit lange sah ich sie, die bösen Engel/ Des Königs, meines Herrn, verstohlen reißen/ An den nur allzuschwachen Banden, die/ Kaum Ottokarn noch fesselten an mich./ [...] Sie waren es, die dieser Ehe Trennung/Mit unermüdlicher Geschäftigkeit,/ Und ohne Auftrag fast des Königs trieben;/ Denn eine ihres Hauses hofften sie/ Zu setzen auf der Böhmen Herrscherthron [...]

(KO:401; vgl. auch Politzer 1972:173 sowie Enzinger 2002:175 f.).

Königstante Anežka – ihrer einstigen Rivalin im Kampf um die Hand des Kaisersohnes Heinrich – einen triumphierenden Blick zugeworfen (vgl. ebenda:109). Zu Závíš, der in ihren Augen Tücke bemerkt und dessen anfängliche Anteilnahme nach der Berührung ihrer kalten Hand einem Gefühl des Abscheus weicht, gesteht Margarethe ihren Hass gegen den Mann, der sie verlassen hat (vgl. ebenda:171). Mehr noch: Sie will gegen Přemysl Otakar einen Aufstand in Österreich anzetteln und wirbt für dieses Ziel auch unter den Rosenbergen. Diese wollen sich aber zu nichts verpflichten und Margarethe muss unverrichteter Dinge nach Österreich zurückkehren. Die Verschwörung wird schließlich aufgedeckt und die Anstifterin soll sich, wie man munkelt, auf ihrer Burg selbst das Leben nehmen (vgl. ebenda:169 ff. und 172 ff.).

Bei der Schilderung der Verschwörung gegen Přemysl Otakar legt Neuzil eine enge Verbindung zwischen der Babenbergerin und den österreichischen Adligen nahe, die (auch) ihr zuliebe einen Aufstand gegen den mächtigen König riskieren wollen. Diesen Moment findet man in Grillparzers ‚König Ottokar‘ wieder, allerdings unter umgekehrten Vorzeichen: Die österreichischen Vasallen fallen von Ottokar nach dessen Scheidung von Margarethe ab, während diese ihre Übergabe der österreichischen Länder an den böhmischen König wiederholt und weiterhin ihren guten Willen zeigt. Ottokars Scheidung von seiner ersten Frau ist der Wendepunkt des Dramas – angedeutet schon von Grillparzer selbst, der in seinem Vergleich von Přemysl Otakar und Napoleon über „die Trennung ihrer ersten Ehe“ als über „den Wendepunkt von beider Schicksal“ gesprochen hat (vgl. Pörnbacher 1969:58 f.), und wiederholt von den Interpreten des ‚König Ottokar‘, die in der Scheidung des Böhmenkönigs von seiner österreichischen Frau „den Anstoß für die Entwicklung der Handlung“ und „die prima causa des ganzen Dramas“ sehen wollen (vgl. Steinhagen 1970:457 f.). Die Vertreibung Margarethes durch Přemysl Otakar als Wendepunkt im Leben des Letztgenannten findet man – wenn auch in subjektiv gebrochener Form – auch im Roman ‚Der Ritterkönig‘ von Vlastimil Vondruška.⁴ Sagt doch der fiktive Erzähler der Geschichte, ein gelehrtes Mitglied der altböhmischen Adelsfamilie von Lichtenburk, zu den von ihm beobachteten, negativen Veränderungen im Charakter Přemysl Otakars:

Auf jeden Fall steht fest, dass Přemysl sich verändert hat. In seinen jungen Jahren war er zwar ungestüm und ungeduldig, aber er handelte nicht ohne Überlegung, auch wenn sich das scheinbar ausschließt. Aber er hatte das Vorbild seines Vaters vor Augen und richtete sich zunächst danach. Er war auch freundlicher zu seiner Umgebung. Aber je älter er wurde, desto hartnäckiger war er und umso mehr verletzte er die Menschen in seiner Umgebung. Und was am schlimmsten ist, er begann jene zu verletzen, die ihm jahrelang treu waren und ihm halfen. Meines Erachtens begann er damit, nachdem Margarethe von Babenberg ihn verlassen hatte. Oder besser gesagt, nachdem er sie vertrieben hatte. (KR:473)⁵

Die folgenden Sätze von Vondruškas Chronisten, in denen er die geschilderte Veränderung im Charakter des früher so freundlichen Königs dessen zweiter Frau Kunigunde zuspricht, hätte auch Grillparzer seinem Chronisten Horneck in den Mund legen können: *Kunigunde war meiner Ansicht nach eine verwöhnte, egoistische, herrische und dumme Frau. [...] Sie wäre meiner Ansicht nach gewiss eine gute Konkubine gewesen, aber eine Königin von Böhmen (KR:474)?*

⁴ Vondruškas Roman ist der dritte Teil der ambitionierten Tetralogie ‚Přemyslovská epopej‘, die als eine fiktive Chronik angelegt ist und die Epoche der letzten Přemysliden auf dem böhmischen Thron schildert. Als einen der Gründe für die Verfassung dieser Romanreihe gibt Vondruška die schwache Berücksichtigung der böhmischen Geschichte des 13. Jahrhunderts durch die heutigen Medien an (vgl. URL 2). Auch die Nicht-Berücksichtigung dieser Epoche durch den Klassiker des tschechischen historischen Romans Alois Jirásek soll für Vondruška ein wichtiger Impuls gewesen sein (vgl. URL 3). ‚Přemyslovská epopej‘ erschien in den Jahren 2011 bis 2013 und wurde zu einem großen Erfolg.

⁵ Alle zitierten tschechischen Texte wurden vom Autor der vorliegenden Studie übersetzt.

4. Margarethe von Österreich und Markéta Babenberská bei Franz Grillparzer und Vlastimil Vondruška. Ein Vergleich

Bei Grillparzer wird die Beziehung zwischen Ottokar und Margarethe gleich zu Beginn des Trauerspiels als reine Vernunftheirat beschrieben, wohlgermerkt von Margarethe selbst. In ihrem großen Dialog mit Rudolf von Habsburg erzählt sie von der Not ihres durch Krieg und Raubzüge der Nachbarn verwüsteten Landes, von ihrer anfänglichen, durch die Trauer über den Tod ihres ersten Ehemannes verursachten „Taubheit“ gegenüber „dem allgemeinen Elend“ und von der – unabhängig von ihr getroffenen – Entscheidung der österreichischen Stände, im Ausland einen neuen Herrscher zu suchen: *Da tagten sie, die Herrn, zu Triebensee./ Wie sie dem Wesen einen Vogt gewannen [...]* (KO:404). Diesen neuen Herrscher finden die österreichischen Landesherren in Ottokar, den sie der trauernden Witwe als ihren zukünftigen Ehemann vorstellen. Von der Forschungsliteratur zum ‚König Ottokar‘ werden hierbei oft zwei interessante Details unberücksichtigt gelassen: Erstens ist es die Tatsache, dass Ottokar keinesfalls der erste oder sogar einzige Heiratskandidat ist. Die in Triebensee tagenden österreichischen Stände schicken ihre Boten zunächst *ins Meißnerland./ Von dort her einen Fürsten sich zu holen./ Konstanzias, der Babenbergrin, Sohn* (KO:404). Die Boten werden aber von Ottokars Vater, König Wenzel, gefangengenommen und der „listige“ König verschafft „mit Bitten, Drohn, Versprechen und Geschenken“ seinem Sohn die Herrschaft über Österreich, die dann durch die Heirat des Letztgenannten mit Margarethe nur noch legitimiert wird (vgl. KO:404). Zweitens bleibt oft unbeachtet, dass Margarethe, „gedenkend [ihres ersten] Gatten“, dieses Arrangement zunächst resolut (*Nein!*) ablehnt und erst, nachdem man ihr „das Glut-versengte Land“ gezeigt hat, in die Heirat einwilligt (vgl. KO:404). Die Verbindung von Ottokar und Margarethe erscheint somit nicht nur als eine bloße Vernunftheirat, wie sie in den königlichen Häusern bis ins 20. Jahrhundert gang und gäbe war, sondern auch als ein Werk physischer und psychischer Gewalt. Der Ausschluss der Liebe aus einer unter solchen Umständen geschlossenen Ehe, und zwar für immer, scheint logisch, ohne dass das Ende dieser Ehe gleich vorprogrammiert sein müsste. Margarethe gibt gegenüber Rudolf von Habsburg offen zu, den ihr regelrecht aufgezwungenen Mann nie geliebt zu haben, ein bloßes Nebeneinanderleben ohne jegliche Gefühle lehnt sie jedoch ab:

*Ich hab ihn nie geliebt;
Ich dachte nie, ob ich ihn lieben könnte:
Doch sorgt ich still für ihn, und wie ich sorgte,
Fand ein Gefühl sich mir im Innern ein
Das allen Schmerz der Liebe kennt, wenn auch
Nichts von der Liebe Glück. So wars mit uns.*

(KO:405)

Fügt man dieser Aussage noch die Gewissensbisse der Königin über die Verletzung des nach dem Tod ihres ersten Ehemannes abgelegten Gelübdes, sich nie wieder zu vermählen,⁶ sowie ihren angeblich willentlichen Verzicht auf die Kinder hinzu (vgl. KO:402 und 405), so drängt sich einem sofort die Frage auf, „ob Ottokars Ehe mit [...] Margarethe jemals sexuelle Intimität [eingeschlossen

⁶ Heinz Politzer und Peter Kubitschek sehen in dem Bruch des – wenngleich nicht „feierlich“ abgelegten – Gelübdes, sich nie wieder von „Manneshänden berühren“ zu lassen (vgl. KO:405), die Schuld Margarethes (vgl. Politzer 1972:172 f.). Kubitschek stellt das Recht der Königin in Frage, über andere Figuren moralische Urteile zu fällen (vgl. Kubitschek 1989:161 f.), und meint sogar: „War Margarete Ottokar Mittel zum Zweck, so war auch er ihr nur Mittel zum Zweck – wie sie beide Mittel landes- und machtpolitischer Zweck waren“ (Ebenda:163). Dagegen verteidigen Emil Staiger und Rolf Geißler das Vorgehen Margarethes. Staiger spricht zwar in Bezug auf das gebrochene Gelübde ebenfalls von einer Schuld, die Margarethe ihrer Kontrahentin Kunigunde ähnlich und mit ihrem Mann Ottokar verwandt macht (vgl. Staiger 1991:81), sieht aber in dem aus Erbarmen erwachsenden Bruch eines privaten Gelübdes einen Ausdruck der Demut, „welche die Schuld des Lebens auf sich nimmt und auch das Unglück, das unfehlbar der Schuld entspringt, als Sühne gefasst erträgt und billigt“ (ebenda:82). Geißler, der in Margarethe „eine nicht-subjektivistische Person“ erkennt, sieht in ihrem Bruch mit der früheren, privaten Absicht zugunsten des Gemeinwohls einen Beweis für seine Behauptung, „dass (Margarethe) ohne jeglichen Ehrgeiz ist. [...] So hält sie sich nicht sklavisch, formalistisch an selbstaufgelegte Gebote, sondern bleibt immer der großen Linie ihrer Grundauffassung (Opferbereitschaft zugunsten des Ganzen – Anm. M. U.) treu“ (Geißler 1987:91).

hat]“ (Gerlach 1997:17). In diesem Punkt ist sich die Forschung nicht einig. Während Heinz Politzer, Dagmar C. G. Lorenz und Rolf Geißler davon ausgehen, dass Margarethe ihr Enthaltensamkeit gebietendes Gelübde doch noch „gehalten hat, wenn auch auf ihre Weise“ (Politzer 1972:172; vgl. auch Lorenz 1986b:118 sowie Geißler 1987:91 f.), polemisiert Henry U. Gerlach gegen diese Annahme. Er bezweifelt die in den Versen: [...] *ich bin kinderlos,/ Und ohne Hoffnung je ein Kind zu säugen;/ Weil ich nicht will, weit mehr noch, als nicht kann* (KO:402), implizierte Behauptung, Margarethe habe Ottokar geheiratet und sich ihm zugleich verweigert (vgl. Politzer 1972:173), und nennt für seinen Unglauben an die nonnenhaft lebende und höchstens einer mütterlichen oder schwesterlichen Liebe fähigen Margarethe triftige Gründe: Erstens ist es die Tatsache, dass eine auf sexueller Verweigerung beruhende Ehe aus kanonischer Sicht von Anfang an ungültig wäre „und die fragwürdigen Gründe wie entfernte Blutsverwandtschaft [...] oder das Gelübde, nicht wieder zu heiraten [...], [...] nicht herangezogen werden [brauchten] (Gerlach 1997:18), um diese Ehe wieder aufzulösen.⁷ Vor allem ist es jedoch Gerlachs Ansicht nach die offensichtliche Sympathie lenkung zugunsten der Figur Margarethes (insbesondere im Vergleich mit der Figur Kunigundes), die eine nicht vollzogene Scheinehe im Voraus ausschließt: „Eine Margareta, die nicht dazu gewillt ist, würde die Sympathie von Leser / Zuschauer verlieren“ (Ebenda:18). Doch damit nicht genug. Gerlach weist auch auf „den Schmerz der Liebe“ hin, den Margarethe während ihrer Ehe mit Ottokar erlebt haben will, und spekuliert über die geheim gehaltene Eifersucht der alternden Königin auf die jüngere Rivalin Berta von Diedicz und über die daraus resultierenden Versagensängste. In der angeblichen Todesursache Margarethes – „ein gebrochenes Herz“ (vgl. KO:495) – will Gerlach schließlich den Beweis für seine Behauptung sehen, dass auch die Beteuerung Margarethes gegenüber Rudolf von Habsburg, sie habe Ottokar nie geliebt, nicht überschätzt werden darf (vgl. Gerlach 1997:18 f.). Aus dieser Perspektive betrachtet, verwundert die Weigerung der Königin, in die Trennung ihrer Ehe mit Ottokar einzuwilligen, nicht:

*Der König sende heute noch mich fort,
Ich will ihm danken, wie ich nie gedankt!
Doch soll er mir die Ehe nicht betasten,
Beflecken nicht das Band, das uns vereint,
Und so der jüngstverflossnen Jahre Lauf
Zum Greuel machen und zum Ärgernis!*

(KO:403)

In diesen resoluten (Ausrufezeichen!) Worten ist jedoch viel mehr enthalten als nur der verzweifelte Wunsch einer älteren Frau, sich durch juristische Tricks die Erinnerungen an eine späte Beziehung verleiden zu lassen, die vielleicht noch schön hätte werden können. Dagmar C. G. Lorenz fasst sich in diesem Kontext kurz: „Margarethe will verhindern, dass ihr Zusammenleben mit Ottokar zu einem illegitimen Verhältnis reduziert werde“ (Lorenz 1986b:118). Derselben Ansicht ist auch Rolf Geißler, der in Margarethe eine Personifikation der Ehe sieht, eines Rechts und christlichen Sakraments zugleich, „in dem sich Gottes Ordnung mit der menschlichen verbindet“ (Geißler 1987:91). Wie wichtig es aus dramaturgischer Sicht ist, die Verbindung von Ottokar und Margarethe als legitim zu verstehen, zeigt am deutlichsten der Schluss des Trauerspiels, als Rudolf von Habsburg angesichts des nunmehr wieder zusammengefundenen, wenngleich toten Paares (*So liegen sie im Tode doch vereint* – KO:507) seine Söhne mit den österreichischen Ländern belehnt (vgl. unten).

Auch bei Vondruška wird die Verbindung zwischen Přemysl Otakar und Markéta Babenberská als typische Vernunftheirat dargestellt. Anders als Grillparzers Margarethe ist jedoch Vondruškas Markéta nicht ohne Ehrgeiz – diese Bemerkung macht wohlgemerkt ihr zukünftiger Ehemann Přemysl (vgl. KR:173) – und weder das frühere Gelübde noch der Tod ihrer Nächsten (im Roman ist es der Tod ihres Sohnes Friedrich) machen sie blind gegenüber dem politischen Geschehen:

⁷ Gerade die Verwandtschaft zwischen Ottokar und Margarethe, angeblich „in unerlaubtem Grad“, und das in Trier abgelegte Gelübde, in dem Margarethe ihrem ersten Mann Heinrich „ewge Treu und ewgen Witwenstand“ gelobt hat, werden neben der Unfruchtbarkeit als Gründe für Ottokars Scheidung von Margarethe angegeben (vgl. KO:402, 403 und 405).

Nie trauerte sie lange, sie war eine kluge und ausgeglichene Frau (KR:273). Dem Angebot der österreichischen Landesherren, durch die Heirat mit Přemysl dessen Herrschaft in Österreich zu legitimieren, begegnet sie im Unterschied zu Grillparzers Margarethe nicht mit einem resoluten Nein, sondern mit Überraschung über das plötzliche Glück: *Das ganze Leben lang hatte sie Pech in der Liebe und plötzlich kam so ein Glück. Von Přemysl hatte sie nur Löbliches gehört. Das wäre ein Ehemann nach ihren Vorstellungen* (KR:276). Obwohl Markéta später zugibt, auch andere Heiratskandidaten gehabt zu haben, bedarf es bei Vondruška keiner Manipulation, um ihre Verbindung mit dem Sohn des böhmischen Königs durchzusetzen. Markéta betrachtet ihre Ehe mit Přemysl nicht als aufgezwungen und ihre Liebe zu ihm steht außer Zweifel – sie selbst sagt zu Přemysl: [...] *ich habe mich für dich entschieden. Und ich bereue es ganz und gar nicht* (KR:304). Anders als Grillparzers Margarethe denkt Vondruškas Markéta nicht daran, sich ihrem Mann sexuell zu verweigern, sondern sie teilt mit ihm das Bett und hofft bald schwanger zu werden. Interessant ist ein Vergleich beider Frauen in puncto Umgang mit ihrem jeweiligen Ehemann. Während Margarethe Rudolf von Habsburg erzählt, sie habe den „in scheuer Ferne sinnend“ verbleibenden Ottokar „freundlich“ angesprochen und somit den ersten persönlichen Kontakt angeknüpft, ohne jedoch an die Liebe zu denken (vgl. KO:404 f.), ist es bei Vondruška der junge Bräutigam, der selbstbewusst auf die ältere Braut zugeht und ihr den offiziellen Heiratsantrag macht (vgl. KR:290). In der Hochzeitsnacht übernimmt jedoch Markéta die Initiative und entpuppt sich als eine leidenschaftliche Frau, die ihrem Mann in nichts nachsteht:

Sie legte sich jedoch nicht auf den Rücken und wartete nicht darauf, was ihr Ehemann macht. Sie nahm sich selbst ihrer Pflichten an. Als erfahrene Frau hielt sie das für natürlich. [...] Obwohl sie nach dem Tod ihres [ersten] Ehemannes das Gelübde der Enthaltbarkeit abgelegt hatte und in ein Kloster eingetreten war, wehrte sie sich gegen nichts und bot Přemysl aus eigener Initiative solche Praktiken an, die mit der Keuschheit nicht besonders vereinbar waren. (KR:297)

Dass die Ehe schließlich kinderlos bleibt, liegt somit nicht an dem Nicht-Wollen der Ehefrau, sondern an ihrem Alter und der damit verbundenen „Unfähigkeit“ schwanger zu werden (vgl. KR:459 f.). Die Gründe für die Trennung der Ehe stimmen – historisch bedingt – mit denen bei Grillparzer überein: Eine entfernte Verwandtschaft zwischen den Eheleuten und das von Markéta abgelegte Gelübde der Enthaltbarkeit. *Beide Hindernisse wurden zwar durch eine päpstliche Dispens beseitigt, aber die konnte wieder rückgängig gemacht werden* (KR:459). Der wichtigste Grund für die Trennung der Ehe ist jedoch die Unfähigkeit Markétas schwanger zu werden – *und das war nach dem kanonischen Recht ein nicht anfechtbarer Grund für die kirchliche Annullierung der Ehe* (KR:460). Auch die Reaktion Markétas auf die Begründung der bevorstehenden Scheidung von Přemysl ähnelt der Reaktion Margarethes auf die ihr genannten Gründe für die Annullierung ihrer Ehe mit Ottokar. Während Margarethe auf den Vorwurf der unerlaubten Verwandtschaft mit ihrem Ehemann mit dem bitter-höhnischen Satz reagiert: *Der König spottet* (KO:403), unterbricht Markéta die möchtegernstaatsmännische Predigt ihres Ehemannes über die Pflichten der Fürsten gegenüber ihren Völkern mit der bitteren Zurechtweisung: *Das behalte für deine Höflinge* [...] (KR:468). Vergleichbar ist auch der Versuch des Königs, seiner scheidenden Ehefrau einen letzten, liebevollen Gefallen zu tun. Bei Grillparzer zählt der Kanzler die Güter auf, die „von unsers Herren Gnade“ Margarethe zugesprochen werden: Krems, Polan und Grevenberg (vgl. KO:414). Arnošt Kraus macht auf die Tatsache aufmerksam, dass zunächst Ottokar selbst diese Schenkung machen sollte, und zwar in einem viel vertraulicheren, fast liebevollen Ton: *Ihr sollt auch Polan haben, Grevenberg,/ Ein schöner Sitz, einsiedlerisch gelegen,/ Und ganz nach Eurem Sinn, ich kenne das* (zitiert nach Kraus 1999:353)! Nach Kraus handelt es sich um die einzige Stelle im Trauerspiel, „wo aus Přemysl Otakar wirkliche Güte spricht, die einzige Stelle, wo er sich um ihre [Margarethes,

hervorgehoben von A. Kraus – Anm. M.U.] Zukunft sorgt“ (ebenda:353).⁸ In ähnlicher Rührung des Herzens verspricht Přemysl bei Vondruška, Markéta ihren letzten Wunsch zu erfüllen und sie in Krems regelmäßig zu besuchen (vgl. KR:469). Wenn er aber später in Österreich weilt, besucht er Margarethe nicht, um ihrem „liebenswürdigen und frommen Gerede über das Heil der Seele“ nicht zuhören zu müssen (vgl. KR:522).

Die Trennung der Ehe von Ottokar und Margarethe wird bei Grillparzer als der Wendepunkt schlechthin dargestellt. So schreibt Henry U. Gerlach mit einem Blick auf die bisherige Forschungsliteratur zum ‚König Ottokar‘: „Natürlich hat jeder, der ‚König Ottokars Glück und Ende‘ kommentierte, bemerkt, dass Ottokars Verstoßen von Königin Margareta die Umkehr seines Glücks und letztlich seinen Untergang auslöst“ (Gerlach 1997:14). Gerlach nennt als Beispiel einen Aufsatz von Harald Steinhausen, der auch in der vorliegenden Studie kurz zitiert wird (vgl. oben), man könnte aber ebenso gut die Studien von Walter Naumann oder Stefan Enzinger nennen.⁹ Durch die Scheidung von Margarethe und die Verfolgung ihrer Anhänger disqualifiziert sich Ottokar für die Wahl zum römisch-deutschen Kaiser, durch die Verbindung mit Kunigunde erzürnt er die Rosenberger und heiratet hierzu eine Frau, die dann einen beträchtlichen Beitrag zu seinem tragischen Fall leisten wird (vgl. Prutti 2013:327 f.). Mit dem Abschied Ottokars von Margarethe ist jedoch auch der Abfall Österreichs von der böhmischen Krone verbunden. Somit wird die Frage nach der Beziehung Margarethes zu den österreichischen Ländern von Bedeutung. Sie ist Herzogin von Österreich und wird als solche nicht nur ausdrücklich bezeichnet (vgl. KO:421), sondern auch respektiert. An der Spitze der österreichischen Stände, die gekommen sind, um die Huldigung zu wiederholen, wendet sich Heinrich von Lichtenstein mit besonderem Respekt an Margarethe, *den edlen Spross des alten Heldenstammes, der ruhmvoll lang ob Österreich gebot* (vgl. KO:413), während der Wortführer der steirischen Landesherren nach seiner Ankunft im Thronsaal mit spektakulärer Selbstverständlichkeit vor der als „Erlauchte Frau“ angesprochenen Margarethe „das Knie beugt“, den Zorn des brüskierten Königs sofort auf sich ziehend:

*Zu mir, mit Gunst!
Der König ist, der Königinnen macht!
[...]
Im Übrigen betrachtet mich genau,
Damit ein andermal ihr gleich beim Eingang wisst
Vor wem ihr habt zu knien!*

(KO:416)

Den Sinn dieser aus historischer Sicht unglauwbwürdigen Szene erklärt Arnošt Kraus: „Aber der Dichter [...] wollte ausdrücklich andeuten, dass die Österreicher sich als Untertanen Margaretens fühlen [...]“ (Kraus 1999:340). Folglich ist es klar, warum Ottokar an der Wiederholung der Schenkung Österreichs durch Margarethe festhält, obwohl er ein gewählter Herzog ist und die Berechtigung Margarethes zu einer solchen Schenkung äußerst anfechtbar ist (vgl. KO:406 und 444). Margarethe ist bei Grillparzer weit mehr als nur eine (x-beliebige) Herzogin von Österreich, sie ist – definitiv nach ihrem Tod, als sie aufgebahrt wird, „das Wappen von Östreich zu ihren Füßen“ (KO:494, Regieanweisung) – das Symbol der Herrschaftskontinuität in Österreich. Sie ist eine Tochter der erloschenen Babenberger und die Mutter der kommenden Habsburger. Verfochten

⁸ Aus dramaturgischen Gründen – man sollte im ersten Aufzug des Trauerspiels einen möglichst selbstverliebten Egoisten zu sehen bekommen, damit seine Verwandlung im letzten Aufzug umso spektakulärer wirkt – wurden diese Worte jedoch gestrichen und Margarethe wird mit der kalt-offiziösen Rede des königlichen Kanzlers verabschiedet.

⁹ Naumann schreibt: „Für den Ablauf der im Drama gezeichneten Handlung ist die Trennung von Margarete ein Vorgegebenes, ein unumstößlich existierendes Verhängnis. Von dieser Tat an läuft die Handlung ab, eine Notwendigkeit ist der Entwicklung der Ereignisse mitgegeben, eines folgt aus dem anderen, und hier ist der Anstoß“ (Naumann 1964:411 f.). Enzinger spricht über zweifaches, mit Wissen getanes Unrecht als über den Grund für den Umschwung von Ottokars Glück zu Ottokars Ende: „Zweimal, so muss er einsehen [...], hat er mit Wissen Unrecht getan: als er sich von seiner ersten Frau Margarethe trennte, und als er den alten Merenberg [den treuesten Lehensmann der Königin Margarethe – Anm. M.U.] in einen tiefen Turm werfen ließ. Für beide Untaten hat er am Ende zu büßen: Er verliert die Unterstützung des einheimischen Adels und wird schließlich vom Sohn des Getöteten erschlagen“ (Enzinger 2002:175).

wird diese Ansicht von Brigitte Prutti, die in der effektiv ausgestellten Leiche Margarethes (mit der Leiche Ottokars zu Füßen) am Ende des fünften Aufzugs ein „herrschaftsstabilisierendes und kontinuierkeitsstiftendes“ (vgl. Prutti 2013:322) Element bei der Belehnung der Söhne Rudolfs von Habsburg mit Österreich entdeckt. Prutti geht von der ironischen, auf das asketische Wesen Rudolfs von Habsburg anspielenden Frage Heinz Politzers aus, wo denn „die Mama“ der zu belehnenden Habsburg-Kinder ist,¹⁰ und meint: „Die ‚Mama‘ der beiden jungen Habsburger [...] ist niemand anderer als die verstorbene Königin hier auf der Bühne“ (Prutti 2013:320). Zugleich beantwortet Prutti die Frage nach dem „Papa“. Sie weist auf die Tatsache hin, dass Margarethe zu Füßen die Leiche Ottokars gelegt wird, so dass die einstigen Eheleute „im Tod doch vereint“ liegen (vgl. KO:507) und gemeinsam als Herzog und Herzogin von Österreich sowie als König und Königin von Böhmen die Rolle der symbolischen Eltern der zukünftigen Herrscher der sowohl Österreich als auch Böhmen umfassenden Donaumonarchie spielen: „Die beiden jungen Habsburger in dieser Szene treten [...] in die Rolle der Söhne des toten Paares, das seinerseits die Legitimität der habsburgischen Sukzession und die ungebrochene Herrschaftskontinuität bekräftigen soll“ (Prutti 2013:321).

Bei Vondruška ist Přemysls Scheidung von Markéta – historisch korrekter – weniger ein Grund für den späteren tragischen Tod des Königs, sondern vielmehr ein negativer Schritt in der österreichischen Politik des Přemysliden, obwohl der fiktive Chronist Přemysls Trennung von Markéta und dessen Heirat mit Kunhuta auch als einen Wendepunkt im Leben des Erstgenannten interpretiert (vgl. oben). Dass die Scheidung von Markéta für Přemysl Probleme bedeutet, spricht als erster Vok von Rosenberg aus, der auch den Grund dafür nennt: *Für Přemysls österreichische Politik wäre [...] die Annullierung der Ehe eine Katastrophe. Markéta genießt großen Respekt unter den österreichischen Adeligen* (KR:453). Auch bei Vondruška ist Markéta wegen ihrer babenbergischen Abstammung die wichtigste Bezugsperson für die österreichischen Stände, wenngleich sie nie die Symbolkraft von Grillparzers Margarethe gewinnt. Bereits vor ihrer Heirat mit Přemysl versichern ihr die österreichischen Landesherrn, die sie von der Notwendigkeit dieser Ehe überzeugen wollen, sie auch vor ihrem zukünftigen Ehemann schützen zu wollen: *Sie sind unsere Herrin und nur Sie repräsentieren den Ruhm der Babenberger* (KR:276). Wie eng Markétas Bindung an Österreich ist, belegt die Szene vor der entscheidenden Schlacht mit den Ungarn. Viele Ritter in Přemysls Heer, verblüfft über die kluge, für sie jedoch unverständlich vorsichtige Strategie des Königs, murren und wollen nach Hause gehen oder sich auf kleine Raubzüge beschränken, der Wiener Bischof schlägt sogar vor, die Steiermark an den ungarischen König zurückzugeben (vgl. KR:434). Da kommt Markéta in Přemysls Lager, von den meisten Rittern mit Niederknien als Zeichen der Verehrung begrüßt, und hält eine feurige, auch ihren Ehemann überraschende Rede, in der sie an Ehre und Mut vor allem der österreichischen Ritter appelliert und diese zugleich an die von ihnen vorgenommene Wahl des böhmischen Königs zum österreichischen Herzog erinnert:

Schon bald ruft mich Gott zu sich und ich bete, aus dieser Welt mit dem Gefühl zu gehen, dass sich das Land meiner Vorfahren nicht verändert hat. Dass sie immer noch von ehrlichen und mutigen Rittern bewohnt wird. Ihr habt den Herrscher gewählt, warum lehnt ihr dann ab, Přemysl zu folgen? Er hat euch gesagt, er möchte mit dem ungarischen König ehrlich, von Angesicht zu Angesicht kämpfen. Ihr habt doch keine Angst vor der Schlacht? (KR:436)

Der Erfolg von Markétas Rede ist überwältigend, der Widerstand ist gebrochen und die Ritter lassen Přemysl hochleben. Mit gewissen Einschränkungen kann man diese kurze, aber beeindruckende Szene, die Markétas unerschütterliche Position in Österreich belegt, mit der wiederholten Schenkung der österreichischen Länder an Ottokar durch Margarethe vergleichen. Allerdings mit

¹⁰ „[...] der Kaiser [...] ist aus einem Guss, ungefährdet, weil nicht zu gefährden, und so mönchisch, so sehr dem Geschlecht entrückt, so sehr zur Sage seiner selbst geworden, dass wir, wenn ihm im Schlussakt seine beiden Söhne zur Seite treten, unwillkürlich fragen: Ja, wo ist denn die Mama“ (Poltzer 1972:169)?

dem Unterschied, dass Vondruška diesen Akt des Beistands nicht durch die Brutalität des Königs gegenüber der (noch nicht) verabschiedeten Königin verdirbt, wie es bei Grillparzer der Fall ist.¹¹

Das demütigende Vorgehen Ottokars gegenüber Margarethe geschieht in Anwesenheit der neuen Königin Kunigunde, die soeben in Prag angekommen ist. Abschließend soll daher noch die Frage nach dem Kontrast dieser zwei Frauenfiguren beantwortet werden. Bei Grillparzer bilden die zwei Ehefrauen Ottokars aus dramaturgischen Gründen ein Oppositionspaar: Der weiblichen, christlichen, österreichisch-deutschen Ehefrau Margarethe, die ihren Mann trotz der eigenen Aussagen lieben muss, steht die unweibliche, heidnische, ungarisch-slawische Nebenbuhlerin Kunigunde gegenüber, die Ottokar in der Tat nie geliebt hat. Aufschlussreich ist auch das von Rolf Geißler benutzte Oppositionsschema „nicht-subjektivistisch“–„subjektivistisch“, nach dem Margarethe zu den „nicht-subjektivistischen“ Figuren gehört, während die Figur der Kunigunde eindeutig „subjektivistisch“ angelegt ist (vgl. unten). Margarethe wirkt weiblicher als Kunigunde, sofern man unter Weiblichkeit Treue, Milde und Fürsorglichkeit versteht. Gerade diese Eigenschaften werden Kunigunde abgesprochen, am deutlichsten von Ottokar selbst, der am Sarg Margarethes über seine zweite Frau klagt:

*Das Weib, um das ich hingab deinen Wert,
Sie hat das Herz im Busen mir zerspalten,
Die Ehre mein verkauft an meinen Knecht;
Und als ich blutend heimkam aus der Schlacht,
Goss sie mir Gift, statt Balsam, in die Wunden.* (KO:496)

Auch Rudolf von Habsburg tadelt Kunigunde scharf, als diese ihn in der entscheidenden Schlacht um den Schutz vor ihrem Ehemann, „dem grimmigsten ihrer Feinde“, bittet:

*Gar viel Vertraun schenkt Ihr mir Königin!
Denn Frauen kenn ich, sonst wohl hohen Muts,
Die aber lieber tot von Gatten-Hand,
Als dass sie flöhn zu denen, die ihn töten.* (KO:500)

Margarethe bleibt hingegen ihrem treulosen Ehemann treu, verwendet sich immer wieder für ihn, will durch eine erneute Schenkung ihrer Länder an Ottokar den Landfrieden wahren und durch die persönliche Vermittlung zwischen dem Kaiser und dem Böhmenkönig das Blutvergießen verhindern. Anders als Kunigunde, die ihren ersten Auftritt in einer Männerkleidung hat und während ihres zweiten Auftritts sich in ein frivoles, von Zawisch eingefädelttes Spiel mit der Schleife einlässt, muss Ottokar Margarethe nicht ermahnen, *in Zukunft Euren Anzug mehr, und – meiner Würde mehr in Acht zu nehmen* (KO:437). Margarethe hat aber noch eine andere weibliche Qualität, die Kunigunde vermissen lässt – die Mütterlichkeit. Ihrem ersten Ehemann, König Heinrich, hat sie zwei Kinder geboren, ihrem zweiten Ehemann, Ottokar, war sie eine mütterliche Ehefrau und durch die zwei Habsburg-Söhne, die vor ihrem Sarg mit Österreich belehnt werden, bekommt sie schließlich „die verlorenen Söhne symbolisch zurückerstattet“ (vgl. Prutti 2013:320 f.). Einige Interpreten versuchen den Gegensatz zwischen Margarethe und Kunigunde auch mit dem Gegensatzpaar christlich-heidnisch zu umschreiben. Die Christlichkeit Margarethes wird im Text nicht mit eindeutigen Worten ausgedrückt, am deutlichsten drückt sich Ottokar aus, der im Angesicht der toten Margarethe, der Reue nahe, „die Gesegnete“ um Segen bittet (vgl. KO:496). Brigitte Prutti, die im ‚König Ottokar‘ „ausgiebige formale Anleihen bei barocken Strukturelementen“ entdeckt (vgl. Prutti 2013:319), erkennt aber in Margarethe die wiederbelebte barocke Figur „der christlichen constantia“ und weist auf die von der Königin selbst hergestellte „Marienassoziation“ hin

¹¹ Bei Grillparzer zeigt sich Margarethe gewillt, die Schenkung zu wiederholen und die österreichischen Länder für Ottokar zu sichern, so weit mein Recht geht (KO:406). Sie bringt persönlich die Schenkungsurkunde, wird aber von Ottokar, der sich gerade über die Impertinenz von Zawisch gegenüber der soeben angekommenen Kunigunde ärgert, brutal abgelehnt: *OTTOKAR mit einer Bewegung gegen sie [Margarethe – Anm. M. U.] hin: Jetzt ist nicht Zeit* (KO:420)!

(vgl. ebenda:328 und 329), während sie in der Figur der Kunigunde, die sie wiederholt als „heidnisch“ apostrophiert (vgl. ebenda:316 und 329), „die modernisierte Fortuna-Gestalt“ sieht (vgl. ebenda:325). Prutti spricht jedoch nicht von einem ausschließlich religiösen Gegensatz, sondern von einem „national-religiösen Kontrast“ (vgl. ebenda:329). Margarethe wird von ihr nicht nur als „christlich“ apostrophiert, sondern auch als „österreichisch“, während Kunigunde, eine Enkelin des ungarischen Königs Bela, als Ungarin gilt. Nach Gerhart Reckzeh ist es gerade die Zugehörigkeit zu der deutschen Welt, die Margarethe ihren Stoizismus und ihre mütterliche Qualität verleiht (vgl. Reckzeh 1929:36 und 43), während die ungarische Abstammung Kunigundes nach Emil Staiger der Grund für ihre Lust auf Abenteuer und einer der Gründe für ihre leichte Verführbarkeit durch die frechen Schmeicheleien des Zawisch sind (vgl. Staiger 1991:79 f.). Wichtiger noch als der national-religiöse Kontrast, der gefährlich schnell in eine Sackgasse führen kann,¹² ist der von Rolf Geißler beschriebene Unterschied zwischen Margarethe und Kunigunde, der von der Erkenntnis ihrer grundverschiedenen Lebensweisen ausgeht. Nach Geißler zählt Margarethe (zusammen mit Rudolf von Habsburg und dem alten Merenberg) zu „den nicht-subjektivistischen Personen“, deren Handeln mit dem Grillparzerschen „Dienen“ umschrieben werden kann (vgl. Geißler 1987:90 f.) und deren Tugend in der Fähigkeit besteht, „von sich selbst absehen und einem größeren Allgemeinen folgen, ja, es als Eigenes aufnehmen zu können“ (ebenda:91). Der Widerstand Margarethes gegen die Auflösung ihrer „als Dienst, ja Opfer“ verstandenen Ehe mit Ottokar, ihr im Interesse des Friedens begangener Bruch mit dem eigenen Gelübde sowie ihre selbstlosen Versuche über die Vermittlung zwischen Ottokar und Rudolf von Habsburg – ihre Rolle als Vermittlerin wird auch von Ottokar ausdrücklich anerkannt (vgl. KO:495) – sind nach Geißler die eindeutigen Beweise für den „nicht-subjektivistischen“ Charakter der Königin (vgl. Geißler 1987:91 f.). Die von „politischer und erotischer Unerfülltheit“ getriebene Kunigunde sagt hingegen ganz klar, nicht „zum Schweigen und Gehorchen“ gekommen zu sein (vgl. KO:430), und „hat allein [...] ihre Person im Auge und die Menschen, die ihr Selbstwertgefühl [...] zu vermitteln vermögen“ (Geißler 1987:95). Anders als Margarethe, deren Liebe zu Ottokar „gewachsen sein muss“ (vgl. Gerlach 1997:18 f.), liebt Kunigunde ihren Ehemann nicht (vgl. Staiger 1991:80). Oder sie „liebt nur den schönen und sieghaften Ottokar“ (Reckzeh 1929:43), während sie der Verlierer, an dessen Seite sie „zugedeckt von Schande“ liegen zu müssen fürchtet (vgl. KO:484), nur noch anekelt. Letztlich bleibt Kunigunde eine bloße Nebenbuhlerin. Den Status „einer echten Gefährtin oder ‚Gehilfin‘“, und zwar „in dem Sinne, wie das ideale Verhältnis von Mann und Frau schon in der Schöpfungsgeschichte angedeutet wird“, billigt (nicht nur) Henry U. Gerlach allein Margarethe zu (vgl. Gerlach 1997:19).

Auch bei Vondruška zeigt Markéta die „weiblichen“ Qualitäten von Grillparzers Margarethe, am deutlichsten in ihrem letzten Gespräch mit Přemysl, wenn sie gegenüber dem mit „christlicher Weltordnung“ argumentierenden König an „Liebe, Treue und Erbarmen“ als die nicht minder zur christlichen Weltordnung gehörenden Werte appelliert (vgl. KR:467). Die Demut, die Emil Staiger Grillparzers Margarethe attestiert (vgl. Staiger 1991:82), findet man bei Vondruškas Markéta ebenfalls (vgl. KR:295) und ihr zuweilen recht mütterliches Benehmen gegenüber ihrem jungen Ehemann (vgl. KR:305) erinnert an die Mütterlichkeit Margarethes – am auffälligsten in der Abschiedsszene vor der Reise des Königs nach Ungarn, wo er Kunhuta heiraten soll:

¹² Dagmar C. G. Lorenz rechnet Margarethe zwar den deutschen Frauen zu, nennt sie aber „ein Beispiel für die Insurrektion innerhalb der Formen“ (vgl. Lorenz 1986a:208, Fußnote). Lorenz nimmt die Worte Margarethes, sie wolle Ottokar keine Kinder geben (vgl. KO:402), ernst und interpretiert sie als (sexuellen) Ungehorsam gegenüber ihrem (herrischen) Ehemann. Dadurch nähert sich Margarethe aber den Frauen aus „dem nicht-deutschen Raum“, zu denen im ‚König Ottokar‘ gerade Kunigunde gehört und die dazu tendieren, „sich ihrem Unterdrücker direkt zu widersetzen, ihm zu trotzen, ihr Eigenleben zu behaupten, während die deutschen Frauen [...] ihrem Gemahl gegenüber wenigstens den Schein [wahren] und ihre echten Gefühle und Neigungen anderen, Machtlosen gegenüber [ausleben]“ (Lorenz 1986a:208). Lorenz verweist auch den religiösen Gegensatz zwischen Margarethe und Kunigunde, indem sie die Letztgenannte – historisch korrekt, wenngleich ohne Rücksicht auf den möglichen allegorischen Charakter ihrer Rolle im ‚König Ottokar‘ – „innerhalb der christlichen Kulturen“ ansiedelt (vgl. ebenda:208). Gerhart Reckzeh wiederum stellt den ungarischen Charakter Kunigundes in Frage und ordnet die zweite Ehefrau Ottokars, die väterlicherseits ein Mitglied der galizischen Nebenlinie des russischen Rurikidengeschlechts war, den Slawen zu (vgl. Reckzeh 1929:36).

Mitte Oktober begab sich Přemysl mit einer feierlichen Begleitung nach Pressburg, wo die Hochzeit in Anwesenheit des ungarischen Königs Bela stattfinden sollte. Zusammen mit ihm verließ Markéta die Prager Burg. Sie machte Přemysl auf der Stirn mütterlich das Zeichen des Kreuzes, küsste ihn zum Abschied und flüsterte scheu: „Ich wünsche dir viel Glück.“ (KR:470)

Sogar der christlich-heidnische Gegensatz zwischen Grillparzers Margarethe und Kunigunde findet man bei Vondruška wieder. Markéta zeigt zwar keine besondere Keuschheit und tritt nie nonnenhaft auf, das Heil ihrer Seele ist ihr jedoch wichtig (vgl. KR:303 f.) und ihr „liebenswertes und frommes Gerede über das Heil der Seele“ ist einer der Gründe, warum sie von Přemysl nach der Scheidung nicht besucht wird (vgl. KR:522). Kunhuta, die sich als herrschsüchtige, intrigante und störrische Frau präsentiert, wird hingegen von Vondruškas Chronisten als eine halbe Heidin beschrieben, wobei in ihrem Benehmen auch ihre ungarisch-slawische Abstammung (der nationale Kontrast!) eine wichtige Rolle spielt:

Kunhuta war schlecht und das zeigte sich an der Regierung König Přemysls. Sie brachte nämlich in unsere Länder die Sitten ihres Elternhofes. Auch am Hof des ungarischen Königs war es in Sachen der christlichen Gerechtigkeit und ritterlichen Ehre nicht besonders gut, aber es war immer noch ein königlicher Hof. Aber Kunhuta wuchs irgendwo am Rande Ungarns auf, wo die vorherrschenden Sitten beinahe heidnisch waren. (KR:474)

Schwieriger fällt der Vergleich Markétas mit Margarethe in punkto Subjektivität aus. Markéta ist nicht blind gegenüber der ritterlichen Galanterie – etwa wenn die österreichischen Herren, die sie zur Heirat mit Přemysl bewegen wollen, vor ihr das Knie beugen und den Saum ihres Rocks küssen (vgl. KR:274). Sie hat auch nicht vor, eine passive Scheinregentin zu sein, die einer adeligen Regierung „den Glanz der Legitimität“ verleiht (vgl. KR:275), und zeigt eine fast kindische Freude, wenn sie von Přemysl zu dessen faktischer Mitregentin in Österreich gemacht wird (vgl. KR:383 f.). Ihre Heirat mit Přemysl versteht sie schließlich weniger als Dienst oder sogar Aufopferung denn als persönliches Glück, das auf die langen Jahre des Pechs folgt, und auch bei der Trennung von Přemysl spricht sie über die Ehejahre als über „wirklich schöne Jahre“, für die sie Přemysl dankbar sein sollte (vgl. KR:276 und 468). Sie als eine Personifikation der als Recht verstandenen Ehe zu interpretieren, als eine Figur, die „aus diesem Recht“ und nicht „mit ihm“ lebt (vgl. Geißler 1987:91), ist unmöglich. Wegen ihrer herrschaftlichen Qualitäten und ihres mäßigenden Einflusses auf den König – durch diese Eigenschaften steht sie in krassem Widerspruch zu Kunhuta, die ihren Ehemann durch sexuelle Erpressung zur Rechtsbeugung zwingt und dadurch mehr denn je Grillparzers Kunigunde ähnelt (vgl. KR:525 ff. sowie KO:484 f. und Gerlach 1997:26) – ist Markéta aber jene „echte Gefährtin“ und „Gehilfin“, von der Henry U. Gerlach in Bezug auf Margarethe spricht, und somit mit Grillparzers Königin-Vermittlerin trotz der kleineren Unterschiede durchaus vergleichbar.

5. Zusammenfassung

Grillparzers Margarethe ist eine weitgehend stilisierte Figur, die an Lebendigkeit von Vondruškas Markéta klar übertroffen wird. Das liegt bereits an dem Charakter der Werke, in denen diese zwei Figuren auftreten. Der tschechische Kritiker Vojtěch Jiráť hat den Unterschied zwischen einem Drama und einem Roman in seiner Rezension von Jiří Mařáneks Roman ‚Romanze von Závís‘ – also von einem mit der vorliegenden Studie und deren Thema eng verbundenen Werk – schön formuliert:

„Das Drama, begrenzt durch den Umfang einer Theateraufführung sowie durch bühnentechnische Anforderungen, erträgt besser [...] ornamentale Stilisierungen als der Roman, der uns den Helden näher bringt, ihn länger vor unseren Augen führt, Blicke aus allen Richtungen ermöglicht; der nicht zu einem schematischen Ornament stilisiert. Der Roman hat, zuzusagen,

die Optik eines Kämmerers: er ist daran gewöhnt, auch die heroischen Personen zuweilen in der Hauskleidung zu sehen sowie in den Situationen, in denen man den Harnisch lieber nicht anzieht.“
(Jirá 1940:368)

Bei Grillparzer ist Margarethe von Österreich trotz ihrer eindeutigen Menschlichkeit, die Ängste und Leidenschaften keinesfalls ausschließt, vor allem ein Symbol – der beste Beleg für diese Behauptung ist die Szene der Belehnung der Söhne Rudolfs von Habsburg mit Österreich im fünften Aufzug. Bei Vondruška ist Markéta vor allem eine Frau. Das entspricht auch der Intention des jeweiligen Werks. Grillparzer will mit seinem ‚König Ottokar‘ die Herrschaft der Habsburger in Österreich legitimieren.¹³ Er betont das Österreichertum Margarethes, damit diese als „Mutter“ der österreichischen Habsburger funktionieren kann, und unterstreicht auch ihr Festhalten an der Ehe, die einerseits als eine institutionalisierte Verbindung der göttlichen und der menschlichen Ordnung, andererseits als Dienst und Opfer verstanden wird und somit hervorragend in das von Grillparzer propagierte Programm des politischen Legitimus passt. Vondruška will mit seinem ‚Ritterkönig‘ den Leser unterhalten und in einem eingeschränkten Maß belehren, wobei der Akzent klar an dem zu gewinnenden Stolz auf den mächtigen Přemysl Otakar II. liegt. Markéta Babenberská ist nur eine Nebenfigur, an der der Autor die politische Klugheit Václavs I. und dessen Sohnes zeigen will. An Markéta wird in erster Linie ihr Alter akzentuiert, damit der Kontrast zwischen ihr und dem jugendlichen Přemysl und somit die Genialität des als geschickter diplomatischer Schachzug dargestellten Ehebündnisses hervorrage – Markéta ist bei Vondruška nicht die einzige Erbin Österreichs, ihre Gegenspielerin ist ihre jüngere und attraktivere Nichte Getruda, die mit Vladislav, dem frühverstorbenen älteren Bruder Přemysls verheiratet war. Der von Vondruška erfundene Chronist, der als Erzähler der Geschichte funktioniert, erklärt die Scheidung Přemysls von Markéta unmissverständlich als ein Ergebnis ihres fortgeschrittenen Alters: *Markéta wurde einfach alt und Kunhuta ersetzte sie* (KR:475). Dennoch wird auch die politische Klugheit Markétas erwähnt und es wird ihr von Vondruškas Chronisten attestiert, einen gewissermaßen mildernden, „mütterlichen“ Einfluss auf den hitzigen Přemysl ausgeübt zu haben, der nach der Heirat mit Kunhuta immer unüberlegter und brutaler handelt (vgl. KR:473 ff.). Bei der Darstellung des Kontrastes zwischen Markéta und Kunhuta unterscheidet sich Vondruška nicht besonders von Grillparzer. Vor allem der von ihm gezeichnete national-religiöse Kontrast zwischen der österreichischen, frommen Markéta und der ungarisch-slawischen, nur oberflächlich christlichen Kunhuta erinnert deutlich an den Gegensatz zwischen Margarethe und Kunigunde im ‚König Ottokar‘. Woran diese Kontrastierung liegt, ist bei Grillparzer weitgehend klar – das von ihm gezeichnete Bild Kunigundes unterscheidet sich nicht von dem Bild, das durch die als Quelle benutzte ‚Steirische-Reimchronik‘ überliefert wurde. Nach welchen Quellen Vondruška seine Kunhuta gezeichnet hat, bleibt offen.

¹³ Die Interpretation von Grillparzers ‚König Ottokar‘ ist nicht unproblematisch. Die vorliegende Studie basiert in Sachen politisch-ideologischer Deutung des Trauerspiels auf der Studie ‚Zwischen Napoleon, Metternich und Habsburgischem Mythos‘ von Jürgen Kost. Dieser erklärt überzeugend, dass Grillparzer in seinem ‚König Ottokar‘ „die legitimistische Ideologie“ vertritt, deren Standpunkt „durch die Schlüsselbegriffe Gottesgnadentum, mittelalterliches Ordo-Denken und Deutsches Kaiserreich umrissen ist“ (Kost 2002:151 f.).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- BONHARDOVÁ, Nina (1977): *Královský úděl*. Praha.
- KO: GRILLPARZER, Franz (1986): König Ottokars Glück und Ende. In: GRILLPARZER, Franz: *Werke in sechs Bänden*. Bd. 2 (Dramen, 1817–1828). Frankfurt am Main, S. 391–510 und 830–881.
- MAŘÁNEK, Jiří (1940): *Romance o Závěšovi*. Praha.
- NEUŽIL, František (1973): *Ohnivá jeseň*. Brno.
- VANČURA, Vladislav (1946): *Obrazy z dějin národa českého. Věrná vypravování o životě, skutečích válečných i duchu vzdělanosti*. Praha.
- KR: VONDROUŠKA, Vlastimil (2013): *Král rytíř. Přemysl II. Otakar*. Brno.
- WAGNER, Richard (1979): *Tannhäuser*. Frankfurt am Main.
- ZAVŘEL, František (1921): *Král Přemysl Otakar Druhý. Tragoedie ve třech dějstvích*. Praha.

Sekundärliteratur:

- ENZINGER, Stefan (2002): Kausale Verknüpfung der Geschehnisse und Raum-Zeit-Struktur in König Ottokar. In: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft*, 3. Folge. Bd. 20. Wien, S. 159–187.
- FUERST, Norbert (1958): *Grillparzer auf der Bühne. Eine fragmentarische Geschichte*. Wien; München.
- GEISSLER, Rolf (1987): *Ein Dichter der letzten Dinge – Grillparzer heute: Subjektivismuskritik im dramatischen Werk – mit einem Anhang über die Struktur seines politischen Denkens*. Wien.
- GERLACH, U. Henry (1997): Helferin oder Hindernis? Die Frau in Grillparzers König Ottokars Glück und Ende. In: *Zagreber Germanistische Beiträge*, Nr. 6, Zagreb, S. 13–28.
- HOFFMANN, Birthe (2002): König Ottokar und kein Ende. Zur Anthropologie Franz Grillparzers. In: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft*, 3. Folge, Bd. 20. Wien, S. 188–220.
- JIRÁT, Vojtěch (1940): Jiří Mařánek: „Romance o Závěšovi“. In: *Kritický měsíčník* 3. Praha, S. 367–370.
- KINDERMANN, Heinz (1972): Profilwandel der Grillparzer-Aufführungen im 20. Jahrhundert. In: KINDERMANN, Heinz (Hrsg.): *Das Grillparzer-Bild des 20. Jahrhunderts. Festschrift der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 100. Todestag von Franz Grillparzer*. Wien, S. 311–362.
- KOFRÁNKOVÁ, Václava (2003): Druhý život Přemysla Otakara II. (13.–15. století). In: *Marginalia historica VII*. Praha, S. 51–90.
- KOST, Jürgen (2002): Zwischen Napoleon, Metternich und habsburgischem Mythos. Überlegungen zum Gegenwartsbezug des Geschichtsdramas am Beispiel von Grillparzers „König Ottokar“. In: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft*, 3. Folge. Bd. 20. Wien, S. 125–158.
- KRAUS, Arnošt (1999): *Alte Geschichte Böhmens in der deutschen Literatur*. St. Ingbert.
- KUBITSCHKEK, Peter (1989): „O Gott, wo find' ich Menschen?“ – Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“. In: *G. Zeitschrift für Germanistik*, Nr. 10, Heft 2. Leipzig, S. 151–168.
- LORENZ, Dagmar C. G. (1986a): Frau und Weiblichkeit bei Grillparzer. In: WALLINGER, Sylvia / JONAS, Monika (Hrsg.): *Der Widerspenstigen Zähmung. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Innsbruck, S. 201–216.
- LORENZ, Dagmar C. G. (1986b): *Grillparzer, Dichter des sozialen Konflikts*. Wien; Köln; Graz.
- MACK, Dietrich (Hrsg.) (1976): *Der Bayreuther Inszenierungsstil*. München.
- MAYER, Hans (1978): *Richard Wagner. Mitwelt und Nachwelt*. Stuttgart; Zürich.

- NAUMANN, Walter (1964): Grillparzer. König Ottokars Glück und Ende. In: WIESE, Benno von (Hrsg.): *Das deutsche Drama I. Vom Barock bis zur Gegenwart*. Düsseldorf, S. 410–426.
- POLITZER, Heinz (1972): *Franz Grillparzer oder das abgründige Biedermeier*. Wien; München; Zürich.
- PÖRNBACHER, Karl (1969): *Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“*. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart.
- PRUTTI, Brigitte (2013): *Grillparzers Welttheater: Modernität und Tradition*. Bielefeld.
- RECKZEH, Gerhart (1929): *Grillparzer und die Slaven*. Weimar.
- STAIGER, Emil (1991): Grillparzer. König Ottokars Glück und Ende. In: BACHMAIER, Helmut (Hrsg.): *Franz Grillparzer*. Frankfurt am Main, S. 69–87.
- STEINHAGEN, Harald (1970): Grillparzers „König Ottokar“. Drama, Geschichte und Zeitgeschichte. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft*, Nr. 14, Stuttgart, S. 456–487.

Internetquellen:

- URL 1: SALTEN, Felix (1933): Burgtheater. „König Ottokars Glück und Ende“. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 24836 M, S. 1–3. Unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19331102&seite=1&zoom=33> [15.01.2015].
- URL 2: KULTURA21.CZ (2013): *Rozhovor s Vlastimilem Vondruškou u příležitosti završení čtyřdílné Přemyslovské epopeje*. Unter: <http://www.kultura21.cz/rozhovory/7697-vlastimil-vondruska-rozhovor> [11.07.2015].
- URL 3: ROZHLAS.CZ (2014): *Husiti jsou pro Čechy jednou vyvrhelové, jindy bojovníci za češství. Anebo dokonce odboráři. Změní to Husitská epopej Vlastimila Vondrušky?* Unter: http://www.rozhlas.cz/dvojka/jejakaje/_zprava/husiti-jsou-pro-cechy-jednou-vyvrhelove-jindy-bojovnici-za-cesstvi-anebo-dokonce-odborari-zmeni-to-husitska-epopej-vlastimila-vondrusky--1396961 [11.07.2015].